

Die Frau im Mond: weit entfernt, doch klar sichtbar - feministische Psychologie in der BRD

Schmerl, Christiane

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmerl, C. (1989). Die Frau im Mond: weit entfernt, doch klar sichtbar - feministische Psychologie in der BRD. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 13(1/2), 5-27. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-249853>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

T H E M A T I S C H E B E I T R Ä G E

DIE FRAU IM MOND: WEIT ENTFERNT,

DOCH KLAR SICHTBAR -

FEMINISTISCHE PSYCHOLOGIE IN DER BRD¹

CHRISTIANE SCHMERL

Vorbemerkung

Der ursprüngliche Arbeitsauftrag für diesen Beitrag lautete wahlweise: "Der feministische Beitrag zur kritischen Psychologie und zur Kritik an der Psychologie" oder "Der feministische Beitrag zur Entwicklung einer kritischen Psychologie". Er lautete nicht - was ja auch denkbar gewesen wäre - "Der Beitrag der kritischen Psychologie zur Frauenbewegung" oder gar "Der Beitrag der kritischen Psychologie zur Entwicklung einer feministischen Theorie". Um übertriebene Hoffnungen vorweg zu dämpfen: Der "feministische Beitrag" findet nicht statt. Aus mindestens drei Gründen:

- Erstens sind die Feministinnen - auch die Psychologie-beschlagenen - so unbescheiden geworden, daß sie sich inzwischen mit einem "Beitrag zu" nicht mehr zufriedengeben. Sie wollen nicht ein Stück vom Kuchen, sondern sie wollen die ganze Bäckerei (umkrepeln);
- zweitens können sie dies auch noch begründen: Die Entdeckung, daß der Mensch in zwei Geschlechtern existiert, von denen das eine die reale wie die Definitionsmacht in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Kunst etc. auf Kosten des anderen ausübt, läßt die Idee eines ergänzend frauenspezifischen Wissenschafts-Beitrags - anstelle der grundsätzlichen Analyse der psychologischen Konsequenzen dieses Verhältnisses - zu einer Farce werden;
- drittens läßt er sich tatsächlich derzeit in deutschen Landen nirgends auf-

¹ Zuerst erschienen in: REXILIUS, G. (Hg.): Psychologie als Gesellschaftswissenschaft. Geschichte, Therapie und Praxis kritischer Psychologie. Opladen 1988, S. 256-275.

finden.² Es gibt bei uns z.Zt. keinen Baustein 'feministische Psychologie' zu einem möglichen Gebäude 'kritische Psychologie' - und das vielleicht aus gutem Grund (etwa u.a. aus Mangel an Interesse, ein Gebäude zu errichten oder zu sanieren, in dem andere wohnen und repräsentieren werden).

Wenn heute feministisch-psychologische Bausteine fabriziert werden, dann stammen sie von den Baustellen der Frauenbewegung: denen der feministischen Wissenschaftskritik, der feministischen Sozialwissenschaften oder der feministischen Theorie zum Beispiel.

Daher soll im folgenden eher eine vorsichtige Beschreibung des gegenwärtigen Spannungsfeldes Psychologie - Feminismus gegeben werden, als einen ordentlich gefügten, passend behauenen und polierten "Beitrag zu" vorzustellen, den es in der Realität nicht gibt.

Erste Annäherung

Werfen wir einen ersten, oberflächlichen Blick auf ein als vorbildlich geltendes Psychologielehrbuch, von 1967 bis 1988 in insgesamt 12 Auflagen in den USA verbreitet, seit 1974 bis 1983 auch in der BRD in vier ständig überarbeiteten Auflagen auf dem Markt: das mit viel Lob überschüttete 'Psychology and Life', deutsch schlicht 'Psychologie' von Philip ZIMBARDO. Es gilt u.a. deswegen als hervorragend, weil es eine inhaltlich interessante Themenauswahl mit einer didaktisch einprägsamen Aufbereitung verbindet - u.a. zweiseitige Textgliederung, reiche Bebilderung -, was für amerikanische Lehrbücher seit langem typisch ist, für deutsche Verhältnisse eine Ausnahme.

Werfen wir also, wie von Autor und Verlag sicherlich beabsichtigt, den ersten Blick auf die das Auge und die Aufmerksamkeit einfangenden I l l u s t r a - t i o n e n . Neben vielen Graphiken und Schemata sind es in erster Linie Abbildungen von Personen. Die meisten sind eindeutig nach Geschlecht zu unterscheiden. Bei den abgebildeten männlichen Personen finden sich natürlich die 'großen' Männer der Psychologie: Portraitfotos von FREUD, SKINNER, ROGERS, PAWLOW. Das sonstige Männerspektrum bietet: Stierkämpfer (Thema Erregungsdämpfung), Wissenschaftler, Sportler (Thema Körperbau und Persönlichkeit), prügeln-de kleine Jungen (Thema menschliche Aggressivität), Test-Psychologen am Schreibtisch (Thema TAT), einen Mann am Kochtopf (Thema Androgynität - seine danebenstehende Frau lächelt ihn von unten bewundernd an und führt einen Löffel zu seinem Mund), zwei Fotos von Richard NIXON, vor und nach Watergate (Thema Streß), Fluglotsen im Tower (Anspannung und Blutdruck), Manager mit Telefon und Zigaret-

² auch wenn zuweilen das Gegenteil behauptet wird, vgl. S. 21 f.

te (Thema geringe Lebenserwartung), Therapeuten, Polizisten mit einer Tatwaffe (menschliche Aggression) und schließlich noch Schulrandalierer sowie einige jugendliche 'Vandalen' beim Fensterscheiben-Einwerfen.

Das Frauenspektrum bietet: als erstes einen weiblichen Busen mit einem saugenden Baby (Reflexe des Neugeborenen), mehrere kleine Mädchen (an der Wiege eines Säuglings - frühkindliche Stimulierung, mit Kleidchen und Schürze - PIAGETS 'Um-schüttaufgabe', im weißen Kleid beim Hinkelspiel-Lernen), eine alte Bäurin (Langlebigkeit), zwei weißgekleidete Laborantinnen neben PAWLOW (historisches Foto), eine ihren Sohn prügelnde Mutter (Karikatur zum Thema Prügelstrafe), eine mit einem Mädchen trainierende Lehrerin (Gedächtnisinhalte), eine mit ihrem Baby spielende Mutter (Phasen der Sprachentwicklung), eine isoliert auf dem Schulhof stehende Jugendliche (Schüchternheit), eine tischlernde Frau (Androgynität - allerdings hilft ihr ein vollbärtiger Mann), eine Krankenschwester mit Häubchen, die einen bettlägerigen Patienten anlächelt (ganzheitlicher Ansatz in der Medizin), eine Therapieklientin (Biofeedback), eine junge Patientin mit Schlange (Phobien), ein kleines Mädchen mit abgehackter Hand (Kindesmißhandlung), die entführte Patricia Hearst in martialischer Pose mit MG und Guerillaanzug (Gehirnwäsche) und schließlich - vielleicht bezeichnend - als letztes Frauenfoto ein durch den Sprechschlitz 'gesichtslos' gewordener Frauenoberkörper in einer Kinokasse (als Beispiel für Dehumanisierungstendenzen).

Die wenigen Fotos, auf denen Männer und Frauen gemeinsam oder parallel zu sehen sind, betreffen Ausdrucksstudien, den Vergleich geschlechtstypischer Körperhaltungen, Ärzte und Krankenschwestern (Elektroschock) und diverse Meditations-, Encounter- und Therapiegruppen (Gruppendynamik und Therapieformen).

Portraitfotos von 'großen' Psychologinnen gibt es nicht, keine Karen HORNEY, Margaret MEAD, Anne ANASTASI, Charlotte BOHLER, Carolyn SHERIF, Eleanor MACCOBY, Jessie BERNARD, Carol GILLIGAN - um nur willkürlich einige zu nennen.

Die Durchsicht der 700 Seiten T e x t belehrt uns, daß dieser bildliche erste Eindruck von Frauen in der Psychologie eher schmeichelhaft war: Nur ganze zwei Seiten (653-655) werden den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Frauen leben, gewidmet; innerhalb des Kapitels 'Pervertierung des menschlichen Potentials' gibt es ein paar Ausführungen über S e x i s m u s (das Napoleonizität: "Frauen sind lediglich Gebärmaschinen" scheint allerdings kein allzu aktuelles Beispiel), über b i o l o g i s c h e B a r r i e r e n ("Da Frauen einen Uterus haben und Kinder gebären ..."; "Die verbesserten Methoden der Geburtenkontrolle, neben sozialen Veränderungen im Bewußtsein ... gestatten den Frauen eine um vieles mannigfaltigere Selbsterfüllung", S. 654) und über S o z i a -

lisation von Geschlechtersrollen ("viele Untersuchungen haben gezeigt, daß Frauen im allgemeinen das Stereotyp der Inferiorität akzeptieren", S. 654).

Ansonsten tauchen Frauen kurz auf im Zusammenhang mit psychologischen Krisen (Menopause, leeres Nest), als Pharmaka mißbrauchende Mütter, bei unterschiedlichen Lebenserwartungen der Geschlechter, als Mutter bei der Sprachentwicklung des Kindes und gelegentlich als pathologische Fallschilderung (Hysterikerin, Schizophrene, Opfer von Gehirnwäsche) - und natürlich bei Sexualität: "...kam der VI zu dem Schluß, daß insgesamt gesehen die Frauen das dargebotene pornographische Material in den Experimenten weniger mochten als die Männer und daß sie auch über weniger sexuelle Erregung berichteten ..." (S. 370).

Als vorläufiges Fazit der hier (exemplarisch an einem verbreiteten Einführungsbuch) vorgenommenen Besichtigung von Frauen in der Psychologie läßt sich festhalten:

- Frauen sind *q u a n t i t a t i v* massiv unterrepräsentiert (insgesamt ca. 2 - 3 Text-Seiten von insgesamt 700);
- es gibt zusätzlich eine durchgängige *q u a l i t a t i v e , s u b t i l e i n h a l t l i c h e* Diskriminierung, die sich der oberflächlichen Betrachtung entzieht (besonders wirksam durch die Kombination von quantitativer Unterrepräsentierung mit Festlegung der wenigen tatsächlichen Thematisierungen auf klischeehafte Inhalte: Mutter, Mädchen, Opfer, Patientin, Sexualpartnerin, Dekoration);
- eine *o f f e n e* inhaltliche Diskriminierung von Frauen (etwa durch Typisierung, Eigenschaftspolarisierung oder bestimmte Attributionen) findet *n i c h t* (mehr) statt;
- dafür ist ein gelegentliches Pseudo-Emanzipationsgeschwafel festzustellen vom Typus "Frauen wurden lange diskriminiert, aber heute wird alles besser", das aber die Argumente und Beiträge der seit den 60er Jahren existierenden feministischen Women's Psychology in keiner Weise zur Kenntnis nimmt.

Daß ein amerikanisches Psychologielehrbuch, das in die gesamte Breite der Psychologie einführen will (und überdies seiner didaktischen Vorzüge wegen für deutsche Psychologie-Jünger und -Jüngerinnen übersetzt wurde), auf die beschriebene Weise die psychologische wie die soziale Situation von Frauen in unseren westlichen Gesellschaften ausblendet und außerdem auch den wissenschaftlichen Beitrag von Frauen zur Psychologie unterschlägt, ist verwunderlich angesichts der in den letzten 20 Jahren in den anglophonen Ländern geleisteten Arbeit von feministischen Forscherinnen innerhalb wie außerhalb der akademischen Psychologie - vielleicht ist es aber auch bezeichnend.

Überhaupt nicht verwunderlich dagegen ist es für die Situation der deutschsprachigen Psychologie, die - anders als in den USA und anders als in ihren sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen Soziologie und Pädagogik etwa - sich frauenbewegte Kritik und feministische Beiträge aus den eigenen Reihen bisher effektiv vom Halse gehalten hat.

Im folgenden soll daher ein vergleichender Blick auf die Angebote und die vorliegenden Arbeitsergebnisse einer feministisch orientierten Psychologie im englischsprachigen wie im deutschsprachigen Bereich geworfen werden, um daran anschließend versuchsweise zu fragen, welche Perspektiven eine feministische Psychologie für die "Wissenschaft vom menschlichen Verhalten und seiner inneren Begründung" enthalten könnte.

Zweite Annäherung:

Die Entwicklung einer feministischen Psychologie in den USA

Es wurde behauptet, die im Lehrbuch von ZIMBARDO festgestellten Verhältnisse seien verwunderlich wie vielleicht auch bezeichnend. Verwunderlich ist, daß eine über 20jährige Entwicklung innerhalb einer sozialwissenschaftlichen Disziplin von deren Päpsten nicht zur Kenntnis genommen wird. In der Regel finden neue interdisziplinäre Entwicklungen auf empirischem wie theoretischem Gebiet - selbst oder gerade wenn es sich 'nur' um Wissenschaftsmoden handelt - mit einem Verzögerungseffekt von 3 bis 5 Jahren Eingang in die laufend aktualisierten oder neugeschriebenen Standardlehrbücher. Spätestens seit dem vielbeachteten Buch von Naomi WEISSTEIN "Kinder, Küche, Kirche as scientific law: Psychology constructs the female" (1968), aber in erster Linie angestoßen und getragen von der zweiten Frauenbewegung, gab es in den USA, in Kanada und auch in Großbritannien eine sich innerhalb der akademischen Psychologie ausweitende Grundsatzdebatte über den Stellenwert der Frau im Wissenssystem der Psychologie. Die psychologischen Theorien über 'den' Menschen, die Modelle über die abweichenden Eigenschaften von Frauen im Vergleich zu Männern, die psychologischen Methoden und Forschungsdesigns zur Untersuchung geschlechtsspezifischer Eigenschaften und Reaktionsweisen, androzentrische Fragestellungen und Definitionen, einseitige Ergebnisse und deren vorurteilsvolle Interpretationen wurden einer gründlichen und systematischen Kritik unterzogen.

Im Rahmen der in den 70er Jahren in den USA vermehrt an den Hochschulen installierten interdisziplinären Women's Studies wurden Forschungsergebnisse und Lehrmeinungen der etablierten Psychologie hinsichtlich ihrer blinden Flecke und ihres 'male bias' auch in der Lehre unter die Lupe genommen und wurden neue Generationen von Student/inn/en mit dieser Kritik konfrontiert.

Diese Kritik der etablierten Psychologie in ihren verschiedenen Verzweigungen betraf in erster Linie das Aufdecken implizierter Ideologie in Theorien, Fragestel-

lungen und Forschungsmethoden. Sie reichten von Klassikern wie FREUD (Kritik an seinen Behauptungen über den 'reifen' vaginalen und den 'unreifen' klitoridalen Orgasmus der Frau, Kritik an seiner Konstruktion des 'Penisneides', an seinem Konzept weiblicher Psychologie überhaupt) und ERIKSON (Kritik an seinen biologistischen Begriffen des 'inneren Raums' = Uterus bei Frauen und den daraus postulierten psychologischen Konsequenzen), über tendenziöse bis falsche Interpretationen z.B. der Hormonforschung ("Androgene machen intelligent, also ..."; "Geschlechtshormone prägen das Gehirn zur Übernahme weiblicher und männlicher Rollen, also ..."; "Androgene sind Ursache für männliche Aggressivität, also ..."), einseitigen, auf Geschlechtsunterschiede fixierten Forschungsdesigns samt ihren dementsprechend einseitigen Ergebnissen, Interpretationen und selektiven Veröffentlichungen, bis zu grundlegenden Paradigmen beispielsweise der Persönlichkeitspsychologie, die - hier natürlich zu Ungunsten von Frauen - Verhaltensunterschiede überwiegend als statisch und dispositionsbedingt und nicht als Folge sozialer Erfahrungen, situationaler Kräfte und soziomaterieller Ressourcen begreifen. Die Liste der hier genannten Kritikfelder ließe sich beliebig komplettieren.

Seit dieser Zeit haben sowohl seitens der in den Hochschulen arbeitenden Frauen wie seitens der in der klinischen Praxis arbeitenden Psychologinnen ernsthafte Bemühungen eingesetzt, durch eigene Forschungsarbeiten und eine eigene 'frauengemäßere' Praxis dieser Kritik Rechnung zu tragen und ihr eine eigene konstruktive Entwicklung in Forschung, Lehre und Praxis entgegenzusetzen.

Auch hier müssen - angesichts der beeindruckenden Fülle an geleisteter Arbeit auf unterschiedlichsten Feldern - exemplarische Nennungen genügen, die für eine ganze umfassende Entwicklung stehen:

Zum einen wurden auf Gebieten, die klassische Forschungsfelder der Psychologie waren und sind, anhand frauenspezifischer Fragen und Untersuchungen neue Ergebnisse und neue theoretische Einordnungen vorgelegt.

Auf dem Gebiet der Aggressionsforschung wurde festgestellt, daß die als gesichert geltenden Aggressionsunterschiede zwischen den Geschlechtern verschwinden - und damit auch die hormonalen Ursachenzuschreibungen männlicher Aggressionen unhaltbar werden -, wenn man berücksichtigt, daß beide Geschlechter offensichtlich nicht nur über unterschiedliche Lern- und Hemmungsgeschichten hinsichtlich aggressiver Äußerungen verfügen, sondern daß sie vor allem inhaltlich verschiedene Aggressionsarten entwickeln, und daß darüber hinaus auch Beobachtungen und Bewertungen der gleichen Aggressionsarten unterschiedlich ausfallen, je nachdem, welches Geschlecht dem Beobachter gegenüber-

tritt (vgl. FESHBACH 1969, MEYER & SOBIESZEK 1972, FRODI, MACAULAY & THOME 1977, MACAULAY 1985).

Das für die Entwicklungspsychologie wegweisende Stufenmodell der moralischen Entwicklung von KOHLBERG wurde von seiner ehemaligen Mitarbeiterin Carol GILLIGAN (1982) einer empirischen Überprüfung unterzogen, wobei sie herausarbeiten konnte, daß Frauen nicht - wie bei KOHLBERG - auf einer 'niedrigeren' moralischen Entwicklungsstufe gegenüber Männern verharren, sondern daß sie qualitativ andere moralische Kategorien zu benutzen und zu begründen gelernt haben, die sich an zwischenmenschlichen Beziehungen, an Verantwortlichkeit und am Schutzbedürfnis der Betroffenen orientieren.

Für den Bereich psychoanalytischer Forschung entwickelte Nancy CHODOROW (1978) eine neue Perspektive auf die typischen frühkindlichen Konstellationen für Mädchen und Jungen: Die Tatsache, daß in erster Linie Frauen die ausschließlichen Versorgerinnen von männlichen wie weiblichen Kleinkindern sind, hat ihrer Einschätzung nach unterschiedliche Konsequenzen für die psychische Entwicklung beider Geschlechter: insbesondere hinsichtlich der Frage von Loslösung/Trennung und Nähe/Sozialbeziehungen: Mädchen brauchen sich von ihrer ersten, engen zwischenmenschlichen Bindung weniger zu distanzieren, um eine Geschlechtsidentität zu erlangen, und können so einen besseren Sinn für Beziehungen und Verbundensein zu anderen entwickeln; Jungen müssen sich von der Mutter lösen, um ihre eigene Geschlechtsidentität durch Distanzierung und Trennung zu erreichen, sie fühlen sich durch zu enge Bindungen in ihrer Identität bedroht. Dies ist eine viel weiterreichende Deutung der präöedipalen Situation als die der klassischen Psychoanalyse.

Interessante feministische Beiträge sind auch für die Gebiete der Leistungsmotivation und der Geschlechtertypologie entwickelt worden. Hier zeigte sich nämlich, daß die von den Forscherinnen neu entwickelten Paradigmen selbst wiederum einer kritischen feministischen Evaluierung unterzogen und ihrerseits weiterentwickelt wurden:

Hatte die ältere Leistungsmotivationsforschung sich überwiegend nur an männlicher Leistungsmotivationsgenese und -typologie orientiert, und waren in Folgestudien die untersuchten Frauen als davon abweichend oder defizitär eingeordnet worden (Tenor: Frauen sind weniger leistungsmotiviert als Männer; oder: Frauen sind mehr zur Vermeidung von Mißerfolg motiviert), so hatte Martina HORNER (1972) in ihren Forschungen herausgefunden, daß Frauen die Folgen weiblichen Erfolgs sozial eher negativ einschätzen, und hatte daraus ein für Frauen spezifisches 'Motiv der Erfolgsvermeidung', eine typisch weibliche 'Furcht vor Erfolg' erschlossen. Erst

eine Neuinterpretation ihrer Daten sowie Vergleiche mit männlichen Vpn, die Erfolgskonsequenzen für Frauen genauso negativ einschätzten wie die Frauen selbst, gaben der Erkenntnis Raum, daß es sich hier weniger um ein spezifisch weibliches und deviantes Motiv im Sinne eines Persönlichkeitszugs handelte, sondern eher um die - realistische - Einschätzung der sozialen Konsequenzen für erfolgreiche Frauen, die ihre Erfolge kaschieren oder verheimlichen müssen, um nicht unangenehm aufzufallen oder 'unweiblich' zu wirken (vgl. CONDRY & DYER 1976).

Eine vergleichbar selbstkritische Entwicklung ließ sich auch im Bereich der Persönlichkeitspsychologie zur Frage von 'Maskulinität' und 'Feminität' beobachten. Hier hatte Sandra BEM (1974) durch ihre Infragestellung der als Alternativen konstruierten Persönlichkeitskonstrukte Maskulinität und Feminität und durch ihre Entwicklung eines demgegenüber als bipolaren Kontinuums begriffenen Androgynitätskonzepts für eine Überwindung des klassischen Ausschließlichkeitsdenkens geschlechtstypischer Eigenschaften gesorgt - und damit gleichzeitig ein Stück immanenter Wissenschaftsideologie von 'psychisch normalen' Männern und Frauen beseitigt. Nach einer ersten Euphorie über das neue Konzept und seine meßtechnischen Anwendungsmöglichkeiten zeigte sich allmählich, daß auch dieses Persönlichkeitskonstrukt im Sinne einer dem Individuum innewohnenden Eigenschaft 'Androgynität' als an feministischen Ansprüchen gemessen starr, ahistorisch und losgelöst von persönlichem und kulturellem Kontext zu kritisieren war (vgl. REBECCA, HEFNER & OLESHANSKY 1976, SHERIF 1982, MORAWSKI 1985). Es wurde daher weiterentwickelt in Richtung stärker erfahrungs- und situationsrelevanter Ansätze (vgl. BEM 1981, 1983, DEAUX 1984).

Überhaupt wurden auf dem Gebiet der P e r s ö n l i c h k e i t s p s y c h o -
l o g i e neue theoretische Sichtweisen entwickelt, die die klassische Aufteilung in K o g n i t i o n e n und E m o t i o n e n in Frage stellen - und hier besonders die implizite Höherbewertung kognitiver Elemente gegenüber emotionalen - und natürlich auch die klischeehafte Zuordnung von Kognitivem zum männlichen und von Emotionalem zum weiblichen Pol. Zudem wurde hier exemplarisch ein Stück Wissenschaftssoziologie entwickelt, indem deutlich herausgearbeitet werden konnte, daß selbst i n n e r h a l b der Emotionen noch Kategorisierungen entlang der Geschlechtergrenze und dementsprechend auch Wertungen vorgenommen werden, die beispielsweise emotionale Ausformungen wie Ärger, Wut, Aggression als adäquat männlich und höherstehend einordnen als Emotionen wie Scham, Schuldgefühle, Angst, die als eher 'weiblich' begriffen werden und relativ dazu als minderwertige Emotionen gelten (vgl. CARLSON 1972, 1985, BRODY 1985).

Außer diesen Neubearbeitungen klassischer psychologischer Felder wurde auch eine

ganze Reihe neuer Forschungsfelder von der feministischen Psychologie eröffnet. Wiederum nur beispielhaft können hier genannt werden: Die originellen und erhellenden Untersuchungen von Nancy HENLEY (1977) über die Psychologie zwischenmenschlicher Berührung. Sie untersuchte die Strukturen im Ritual sozialer Körperkontakte hinsichtlich ihres Ausdruckscharakters und ihrer Reziprozität. Sie konnte zeigen, daß Akte des Anfassens, Umarmens, Festhaltens - also die ganze Skala nonverbaler Körperkommunikation - abhängig von Status und Macht sind. Es sind subtile Herrschaftssignale, die Rangordnung herstellen, ausdrücken und aufrechterhalten, und sie sind selbstverständlich nicht reversibel. Für Frauen - Subjekte mit geringem Status - bedeutet dies, daß sie Objekte dieser Art von Ausdrucksberührungen werden, ohne daß sie sie erwidern können oder wollen. HENLEYS systematische quantitative Beobachtungsdaten aus unterschiedlichsten Alltagssituationen zeigen, daß Männer Frauen ständig mit diesen nicht-reziproken Berührungsstrukturen konfrontieren, und daß wegen der sublimen und subverbalen Ebene dieser Kommunikationsformen Frauen in der Regel dem nichts entgegenzusetzen gelernt haben.

Vergleichbare Untersuchungen gibt es über die verbalen Kommunikationsstrukturen zwischen den Geschlechtern. Bei genauer Erforschung von gemischt-geschlechtlichen Konversationen zeigt sich, daß Männer Frauen häufiger unterbrechen, häufiger das Thema der Konversation bestimmen, die ihnen unliebsamen oder uninteressanten Gesprächsinhalte häufiger beenden oder abbrechen und öfter als Frauen die sie interessierenden neuen Gesprächsthemen vorgeben. Dies passiert, ohne daß es den beteiligten Gesprächspartnern bewußt ist, aber es passiert durchgehend und unabhängig vom 'Emanzipationsgrad' der Beteiligten (vgl. WEST & ZIMMERMANN 1978, FISHMAN 1978).

Neue Fragestellungen und Forschungsaktivitäten gibt es für den weiten Bereich der psychischen Gesundheit und der psychosozialen Situation von Frauen. Die Ursachen für die höheren Depressionsraten bei Frauen wurden sehr gründlich untersucht und - im Gegensatz zu den langjährigen psychiatrischen Erklärungsangeboten 'endogener' Verursachung - eindeutig mit typischen biographischen Erfahrungen weiblicher Patienten in Beziehung gesetzt. Es stellte sich z.B. heraus, daß verheiratete Frauen höhere Raten an Depressionen und psychischen Störungen aufweisen als alleinlebende Frauen (vgl. RADLOFF 1975), und daß sie ebenso erhöhte Raten an psychischen Störungen, Suizid und an Alkoholismus zeigen (GOVE 1976, 1979). Da dieses Verhältnis für verheiratete und unverheiratete Männer genau umgekehrt ist - alleinlebende Männer zeigen höhere Raten an psychischen Störungen etc. als verheiratete -, läßt sich schließen, daß Ehe und Familie für Frauen eher gesundheitsbeeinträchtigend sind, während sie sich

für Männer gesundheitsfördernd auswirken. Ergänzend dazu fand die feministische 'Social support'-Forschung heraus, daß Frauen auf allen Ebenen des alltäglichen Lebens, privat wie beruflich, ständig ein Mehr an 'social support' für andere bereitstellen, als sie selbst erhalten. Diese unsymmetrische Verteilung der für jeden Menschen notwendigen sozialen Anteilnahme und Unterstützung bezeichnet Deborah BELLE (1982) als 'support gap': Die Tatsache, daß Frauen lebenslang mehr soziale Unterstützung leisten, als sie zurückerhalten, ist eine dauerhafte Quelle von Überanstrengung und Streß. Ähnlich interessante Vergleiche gibt es über die geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Häufigkeiten bei Schizophrenie vs. Depression, die sich in gewisser Weise als 'Karikaturen' der 'normalen' weiblichen oder männlichen Rollen deuten lassen (LEWIS 1985).

Insgesamt läßt sich gerade in dem relativ 'praxisnahen' bzw. praxisrelevanten Bereich von Psychiatrie, klinischer Psychologie und Therapie ein immenser Zuwachs an neuen und kreativen Arbeiten feststellen, der die klassischen frauenbezogenen Themen, Theorien und Perspektiven sehr einseitig und mager aussehen läßt, wenn man z.B. nur die neueren Beiträge zu Themen wie 'feministische Therapie', 'weibliche Sexualität', 'Inzest', 'Vergewaltigung', 'Menstruation' u.v.m. zur Kenntnis nimmt.

Als vorläufiges Fazit läßt sich festhalten, daß die feministische Psychologie in den letzten zwanzig Jahren

- eine relativ umfassende Ideologie- und Methodenkritik der etablierten Psychologie geleistet hat,
- Beispiele für eine neue und bessere Empirie geliefert hat auf klassischen wie auf neuen Themenfeldern,
- und daß sie außerdem neue theoretische Entwürfe zu entwickeln begonnen hat, die Grundlagen liefern könnten für beispielsweise eine andere Art von Persönlichkeitspsychologie, Sozialpsychologie oder Psychologie überhaupt (vgl. CARLSON 1985, BELLE 1985, KAHN & JEAN 1983).

Kehren wir zur anfänglichen Feststellung zurück: Die amerikanische Main-Stream-Psychologie leistet sich den Luxus, diese Entwicklung vorerst in ihren Selbstdarstellungen nicht zur Kenntnis zu nehmen. Daß sie sie glatt übersehen haben könnte, ist unwahrscheinlich, hat die Women's Psychology doch inzwischen unübersehbaren Anteil an den als akademisch seriös geltenden Selbstinszenierungen der Psychologie: Seit 1973 gibt es eine eigene Sektion (subdivision) 'Psychology of Women' der American Association of Psychology (APA) - mit fast 1900 Mitgliedern die elftstärkste subdivision von insgesamt vierzig in der APA. Seit 1976 hat diese Sektion ein eigenes Publikationsorgan "The Psychology of Women Quarterly", das mit steigenden Auflagenzahlen floriert. Seit den 70er Jahren haben viele renommier-

te Psychologie-Zeitschriften Sondernummern zum Thema Frau herausgebracht (so z.B. das Journal of Social Issues bereits mehrere seit 1972, das Social Science Journal 1977, das Journal of Psychiatric Education 1983, das Journal of Personality 1985, das International Review of Applied Psychology 1985, um nur einige zu nennen) und unübersehbar gibt es davon unabhängig eine große Bandbreite feministischer sozialwissenschaftlicher Zeitschriften, die sich regelmäßig auch mit psychologischen Themen befassen (z.B. ab 1972 'Women's Studies', ab 1974 'Feminist Studies', ab 1975 gleich eine ganze Kollektion: Signs: Journal of Women in Culture and Society; Sex Roles; Frontiers: A Journal of Women's Studies; ab 1978 Women's Studies International Quarterly; International Journal of Women's Studies; ab 1980 Feminist Issues; ab 1981 Women's Studies Quarterly (vormals Women's Studies Newsletter), ab 1985 Women and Work, u.v.a.). Halten wir also fest, daß es im englischsprachigen Psychologiebetrieb eine breite und zunehmend anerkannte Richtung gibt, die die Psychologie der Frau erforscht und vertritt, die im akademischen Raum in Form von anerkannten Organisationsstrukturen und von Buch- und Zeitschriftenpublikationen Zeichen gesetzt hat, die den an den Hochschulen Lehrenden und Lernenden sicherlich geläufig sind. Trotzdem hat diese Entwicklung noch keinen selbstverständlichen Einzug in die Standardlehrbücher der 'großen' Lehrstuhlinhaber gefunden. Dieses Zögern - das immerhin auf klassisch sexistische Abhandlungen und Darstellungen von Frauen in der Psychologie verzichtet und sich auf subtilere Formen der Diskriminierung beschränkt - hat vermutlich weniger mit der hochgehaltenen rationalen Zugangsweise der akademischen Psychologie als mit den weniger rationalen Vorbehalten ihrer prominenten Vertreter zu tun.

Dritter Anlauf, Absprung und - unsanfte Landung in den Niederungen der deutsch-patriarchalen Psychologie

Werfen wir nun einen Blick auf die Einflüsse des Feminismus auf die Höherentwicklung der deutschsprachigen Psychologie. Nicht ohne Ironie läßt sich feststellen, daß die bundesdeutsche Hochschulpsychologie, seit Kriegsende eifrige Abnehmerin all dessen, was an psychologischen Errungenschaften und Wissenschaftsmoden aus den USA kommt, in puncto Frauenforschung sich nach dem Motto "niemand ist so blind wie jemand, der nicht sehen will", blind und taub stellt. An diesem Punkt wird gegenüber dem großen und bewunderten Bruder USA zum erstenmal mannhaft auf einem Stück Unabhängigkeit bestanden. Psychologinnen und Psychologen, die hier, angeregt durch die beeindruckende Entwicklung der Frauenforschung in den Nachbardisziplinen Soziologie, Pädagogik, Linguistik und Geschichtswissenschaften, entsprechende Interessen oder Ansprüche an die akademische Psychologie artikulieren, sehen sich bitter enttäuscht. Die an den Hochschulen vertretene Psychologie nimmt nicht nur die Entwicklung in den Nachbar-

Humanwissenschaften nicht zur Kenntnis und auch nicht die Entwicklung in den USA, sondern sie verschließt sich sogar ausdrücklich vor solchen Zumutungen und entwickelt Abwehrstrategien auf unterschiedlichen Ebenen. Diese reichen von wohlmeinenden Warnungen an Kollegen, keine 'feministischen' Studentinnen als Hilfskräfte einzustellen, von Ablehnung und Behinderung frauenrelevanter Themenstellungen für Diplomarbeiten (z.B. zu Vergewaltigung oder weiblicher Homosexualität), Verweigerung von kompetenten Betreuerinnen zu frauenspezifischen Arbeiten, Entfernung weiblicher Hochschullehrer aus psychologischen Berufungskommissionen, Unterbindung von frauenspezifischen Themen im Lehrangebot, Nichtaufnahme feministischer Studiengruppen ins Veranstaltungsverzeichnis, Isolierung und Rausekeln von qualifizierten, aber frauenbewegten Assistentinnen bis zu Diffamierungen und Behinderungen auf höherer Ebene (beispielsweise das Verhindern von interdisziplinären Fachtagungen der Frauenforschung qua Mitsprache in zentralen Universitätsgremien) oder der versuchten beruflichen Existenzvernichtung von hochqualifizierten Psychologinnen, denen die Habilitation an 'ihrem' Institut glatt verweigert wird. Diese willkürlich gesammelten Beispiele stammen allein aus dem Umkreis eines deutschen psychologischen Instituts und lassen sich leider durch Nachfragen bei Nachbarinstituten als 'typisch' bestätigen und durch weitere Behinderungen und Ausgrenzungen komplettieren.

Diese in der Regel nicht in die Öffentlichkeit dringende Politik findet ihr Pendant in Lehre und Forschung und so auch in den einführenden wie den speziellen Lehrbüchern (etwa zur Sozialpsychologie oder zur Entwicklungspsychologie - Subdisziplinen, die sich für Frauenfragen geradezu anbieten). Feministische Psychologie oder Frauenforschung innerhalb der Psychologie wird - das verraten die gepeinigten Ausdrucksbewegungen der Herren Ordinarien bei gelegentlich leider unausweichlichen Begegnungen mit leibhaftigen Feministinnen (die sich unfaßbarerweise trotz schärfster inneruniversitärer Auslese ebendort noch aufhalten), feministische Psychologie wird hierzulande als degoutant empfunden. Eine inhaltliche Auseinandersetzung findet nicht statt, vielmehr gilt: Augen zu, Abwehrstrampelen unter der Decke und ausgiebiger Gebrauch der vorhandenen Definitions-macht.

Natürlich hat es seit Ende der 70er Jahre auch in der deutschsprachigen Psychologie eine Handvoll Bücher und Artikel zu neueren Fragen der Geschlechterproblematik aus psychologischer Sicht gegeben, die sich hauptsächlich den klassischen Fragen von geschlechtsspezifischen Unterschieden und geschlechtsspezifischer Sozialisation zuwandten (BIERHOFF-ALFERMANN 1977; SCHEU 1977, KORTHY 1978, SCHMERL 1978, 1982, WESLEY & WESLEY 1978, SCHULTZ 1978/79, SCHENK 1979, KELLER 1979, DEGENHARDT & TRAUTNER 1979, BILDEN 1980, MOHR et al. 1982, HAGEMANN-WHITE 1984).

Die meisten von ihnen bemühen sich redlich, den Stand der amerikanischen Forschung zu diesen Fragen wiederzugeben (hauptsächlich im Schlepptau des Buches von MACCOBY & JACKLIN 1974), und nur in einigen Fällen wird versucht, diesen Stand mit kritischen Reflexionen der wissenschaftsimmanenten oder gesellschaftlichen Bedingungen zu verknüpfen (z.B. WESLEY & WESLEY 1978, SCHMERL 1978, 1982, SCHENK 1979, SCHULTZ 1978/79, MOHR et al. 1982, HAGEMANN-WHITE 1984). Festzustellen bleibt aber, daß diese Bücher in den seltensten Fällen zum Standardlehrstoff an den Instituten zählten, keine entsprechenden (d.h. deutschsprachigen) Forschungen initiierten und ihnen natürlich, nicht zu vergessen, andererseits eine Anzahl konventionell bis affirmativer Publikationen entgegenstand und -steht, die im Rahmen der herkömmlichen Geschlechterrollen- oder Entwicklungspsychologieforschung wertkonservative bis biologistische Ansichten über Zweck und Funktion von 'naturegegebenen' Geschlechterunterschieden als 'neuesten' Forschungsstand ausgeben (so z.B. ALLEMANN-TSCHOPP 1979a/b, MERZ 1979, TSCHANZ & MERZ 1987).

Auffallend ist, daß viele der kritischen Publikationen zur psychologischen Frauenforschung von Autorinnen aus *N a c h b a r d i s z i p l i n e n* kommen (so v.a. Soziologinnen, Erziehungswissenschaftlerinnen, Sprachwissenschaftlerinnen), von Psychologinnen, die *n i c h t* mehr an psychologischen Abteilungen, sondern in anderen sozialwissenschaftlichen Institutionen arbeiten, oder von in der psychologischen *P r a x i s* tätigen Frauen. Weitet man den Blick in dieser - multidisziplinären - Richtung aus, so erlebt man plötzlich Überraschungen angesichts einer wachsenden Vielzahl von Publikationen, die sich wissenschaftlich und wissenschaftskritisch mit Fragen zum Thema Frau und Psychologie auseinandersetzen. Hebt man die Nase aus dem engen Getto der Hochschulpsychologie, entdeckt man Arbeiten von Niveau, die sich mit zweifellos psychologischen Aspekten des Frauenlebens beschäftigen: mit Problemen der Arbeitslosigkeit von Frauen, Fragen der weiblichen Sexualität, weiblichem Alkoholismus, Menstruationsproblemen, weiblicher Berufsarbeit, älteren Frauen, Frauen in Erziehungsberufen, feministischer Therapie, sexueller Gewalt, Frauenmißhandlung, Erziehungs- und Familienproblemen, mütterlichem Verhalten, weiblicher Hausarbeit, Mütter-Töchter-Beziehungen, u.v.m. Zusätzlich gibt es eine Menge Arbeiten, die sich - für die Psychologie ebenso relevant wie für andere Sozialwissenschaften - mit Fragen der Forschungsethik, der Forschungsmethoden, des Wissenschaftsbetriebs, mit Perspektiven wissenschaftlicher Paradigmenwechsel, Kriterien der Frauenforschung usw. beschäftigen - alles Fragen, die unmittelbar auch die Psychologie als Wissenschaft und als empirisches Forschungsgebiet betreffen (vgl. MIES 1984).

Ganz offensichtlich finden die für psychologische Frauenforschung interessanten Entwicklungen zur Zeit *a u ß e r h a l b* der Hochschulpsychologie statt, und

außerdem finden sie offensichtlich über mehrere Disziplinen verteilt und ebenso in der psychologischen Praxis statt (vgl. ERNST & GOODISON 1982 als dt. Übersetzung; GROSSMASS 1983, FRANKE & JOST 1985). Diese multidisziplinäre Entwicklung ist z.Zt. in vollem Gange und kann hier in ihrem ganzen Facettenreichtum nicht adäquat eingefangen werden. So positiv es scheint, daß diese Psychologie von und für Frauen relativ unbelastet von den starren, rigiden Vorstellungen des psychologischen Lehr- und Forschungsbetriebs sich entfalten kann, so negativ bleibt es anzumerken, daß die Psychologie-Studierenden und -Lehrenden diese Anregungen und Herausforderungen nicht zur Kenntnis nehmen (können oder müssen), und daß somit Forschungsgelder im Sektor Hochschulpsychologie in erster Linie für Projekte vom überkommenen frauen-gettoisierten oder frauen-ignorierenden Typus vergeben werden.

Cry for the moon?!

Naht nun die Rettung von einer - wie auch immer gearteten - 'linken', 'marxistischen' oder 'kritischen' (mit großem oder kleinem 'k') Psychologie? Gemeinsamkeiten zwischen feministischer und 'linker' Psychologie in der methodischen wie inhaltlichen Kritik (vgl. HOLZKAMP 1972, BRUDER et al. 1976, SCHMERL & NESTMANN 1976, MIES 1978, 1984), in der gemeinsamen zeitgeistigen Herkunft und dem Arsenal radikaler Forderungen und Veränderungsstrategien sind nicht zu übersehen. Sie überschneiden sich in breiten Teilen einer grundlegenden Kritik an den bürgerlichen Sozialwissenschaften und der bürgerlichen Psychologie im besonderen, die mit ihren theoretischen und methodischen Vorgaben, ihren einseitigen und durch Ideologien getränkten Forschungs- und Verwertungsinteressen bestenfalls Ergebnisse liefern, die die bestehenden Herrschaftsverhältnisse weltanschaulich absichern. Dabei kann unter 'Herrschaft' wahlweise das Kapital, das Patriarchat oder beides zusammen verstanden werden. Der Gerechtigkeit halber sollte hier auch noch die Aktionsforschung/Handlungsforschung genannt werden, die ebenfalls von der Notwendigkeit ausging,³ daß die Wissenschaft nicht weiter im Dienste von Forschenden und von herrschenden Interessen betrieben werden sollte, sondern im Dienste und zum Nutzen der beforschten Personen, an die die Forschungsergebnisse zurückgegeben und mit denen zusammen sie gedeutet und nutzbar gemacht werden sollten.

Diese grundlegenden Gemeinsamkeiten bestehen sicher weiter und sollten für langfristige Perspektiven auch nicht übersehen werden. Da hier aber ein erster Rück-

³ Das Imperfekt ist hier leider notwendig, da die Handlungsforschung nicht nur ihre ursprünglichen Ansprüche (vgl. MIES 1978), sondern auch ihren Geist aufgegeben hat.

blick und eine Einschätzung der gegenwärtigen Situation gefragt ist, läßt sich nicht übersehen, daß diese Gemeinsamkeiten da nicht weiter tragen, wo 'linke' Ansätze dogmatisch werden.⁴ In diesem - vielleicht sehr deutschen⁵ - Falle geraten die alten Drehbücher (gemeint ist hier der Schlagabtausch zwischen Marxismus - Feminismus generell) zu einer Neuaufführung in psychologisch-moderaterem Gewand. Der flugs geortete angebliche Theoriemangel der feministischen Psychologie (merke: Frauen haben immer Theorie-Probleme) legitimiert zum Führungsangebot an der Hand schon 'entwickelter' Theorie-Systeme. Bisherige Assimilationsversuche (z.B. an HOLZKAMPs 'Sinnliche Erkenntnis' oder 'Grundlegung der Psychologie' mit den dort entwickelten Konzepten von 'Aneignung', 'Tätigkeit', 'Handlungsfähigkeit' etc.) und Ankündigungen einer 'weiblichen Sozialisationstheorie' (z.B. bei Frigga HAUG 1980 oder bei Helga BILDEN 1980) sind vorerst unerfüllte Versprechungen geblieben. Daß Frauen nicht nur Opfer patriarchaler Verhältnisse, sondern auch Täterinnen und Mitgestalterinnen sind, ist so neu nicht, daß dies schon eine neue Theorie begründet. Der um diese 'ketzerische' Einsicht veranstaltete Wirbel mit liebevoller Selbstzitation und -dokumentation (vgl. HAUG 1981, 1982) scheint so auch eher für Nebelbildung denn für Theoriebildung zu sprechen. Wer versucht, das HOLZKAMPsche Theoriegebäude der 'Kritischen Psychologie' dem Feminismus oder der feministischen Psychologie überzustülpen, indem man Teilnehmerinnen an Frauenseminaren erst mal den gesamten HOLZKAMP als Pflichtlektüre verordnet und dann verwundert feststellt, daß nach bitterem Bemühen zwei Drittel der Studentinnen entnervt wegbleiben (so HAUG 1985, 6/7), hat nicht begriffen, daß hier wieder einmal die "Instrumente und Begriffe" eines großen Meisters - samt seiner unverständlichen und abschreckenden Sprache - Frauen zur dankbaren Übernahme und zu fleißigem Gebrauch vorgesetzt werden, um ihrer unterentwickelten feministischen Psychologie theoretisch auf die Beine zu helfen. Auch die als 'neu' vorgestellte empirische Frauenforschungsmethode der 'kollektiven Erinnerungsarbeit' (HAUG 1980, 1983, HAUG & HAUSER 1985, 1986) ist so neu nicht, denkt man an die Consciousness-Raising-Groups seit den Anfängen der zweiten Frauenbewegung oder an die Prinzipien der 'verifica' der antiinstitutionellen Psychiatrie Italiens. Nun ist eine Methode nicht deshalb schlecht, weil sie nicht neu ist (im Gegenteil), aber vorerst darf - mangels überzeugender Ergebnisse abgewartet werden, ob die 'kollektive' Erinnerungsarbeit Schlußfolgerungen von höherem theoretischen Niveau liefert als die beiden vorgenannten Klassiker.

4 und wo feministische Perspektiven sektiererisch werden - diese Gefahr besteht z.Zt. noch nicht aktuell.

5 Ansätze 'marxistischer' oder 'radikaler' Psychologie in den USA oder Großbritannien haben für diese Schwächen bisher weniger Anfälligkeiten gezeigt (vgl. WEXLER 1983, BROWN 1973, RIEGEL 1979).

Verblüffend wirkt eher - und das sei hier nur exemplarisch, nicht persönlich vermerkt - ein Mangel an i n d i v i d u e l l e r Erinnerungsarbeit, der es den interessierten Feministinnen/Psychologinnen bisher völlig schleierhaft beließ, wie und warum eine den Feminismus und seine Frauensolidarität so heftig attackierende Frigga HAUG (vgl. HAUG 1970, 1971, 1973; Nachdrucke 1978, 1980) sich kommentarlos (bis auf eine kryptische Andeutung, vgl. Argument No. 132, S. 163/164) zu einer engagierten Vorreiterin feministischer Kritischer Psychologie ("Kripsy") gestaltwandelte. Es wäre durchaus möglich, daß hier ein typisches Stück weiblicher Sozialisation begraben liegt, das noch der theoretischen Schatzhebung harret.

Exemplarisch scheint mir dieses Vorgehen jedoch vor allem - und nur deshalb ist es hier erwähnt -, weil deutlich wird, wie eine feministische Wissenschaft (feministische Psychologie eingeschlossen) n i c h t funktionieren kann: Durch Übertragung/Übernahme eines hochkomplexen und hierarchischen, am Schreib-tisch entwickelten Modells auf den 'Nebenwiderspruch' Frau, der/die somit auch noch in das Modell integriert wird, es bestenfalls bereichert und komplettiert. Natürlich kommen feministische Wissenschaftlerinnen nicht umhin, bereits vorliegende Theorien auf ihre Brauchbarkeit zu überprüfen oder auch eklektisch zu verwenden - gerade die Auseinandersetzung mit bürgerlichen Theorien und deren Kritik war einer d e r Ausgangspunkte feministischer Forschung gewesen und ist es noch. So sollten sicherlich auch Holzkamp oder Leontjew von Psychologinnen gelesen werden - aber bitte nicht im Sinne von 'Kapitalschulung'. Eine Theorie - wenn es denn schon die e i n e ü b e r g r e i f e n d e sein muß (vielleicht auch dies eine patriarchale Obsession?) - wird sich aus der wissenschaftlichen Praxis der forschend und praktisch tätigen Psychologinnen entwickeln (und hat sich in Teilbereichen schon entwickelt), und zwar von unten nach oben und nicht umgekehrt. Und mit großer Sicherheit - auch das läßt sich schon absehen - wird sie sich nicht entlang psychologischer Fachdisziplinen entwickeln, sondern inter- und multidisziplinär.

Demzufolge scheint das 'undogmatisch' linke Spektrum der Psychologie (soweit es dies in der BRD gibt) und der Humanwissenschaften vielversprechender für Anregungen und Einflüsse zwischen Feminismus und Sozialwissenschaften, zwischen feministischer Psychologie und - linker, kritischer - Psychologie, geht es hier doch weniger um "einen Beitrag zu", sondern um gegenseitige Austausch-, aber auch Kritikprozesse. Diese Prozesse existieren schon heute und lassen sich in ihrem Mit-, Neben- und auch Gegeneinander bereits beobachten (z.B. anhand einschlägiger Veröffentlichungen in Gestalt von Zeitschriften-Sondernummern/-heften der 'Psychologie heute' (1982, 1987), der 'Psychologie und Gesellschaftskritik'

(1983 und 1986), des 'Forums für Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis' (1985), der 'Sexualpädagogik und Familienplanung' (1983), von Argument-Sonderbänden (1985 und 1986), anhand neuerer Übersetzungen von einschlägigen Artikeln und Büchern aus dem Amerikanischen (z.B. von CHODOROW 1985, GILLIGAN 1984, SNITOW et al. 1985); in Gestalt psychologie-relevanter Einzelartikel in feministischen Zeitschriften, frauenrelevanter Einzelartikel in den o.a. Psychologie-Zeitschriften oder in feministischen sozialwissenschaftlichen Monographien mit interdisziplinärem Charakter.

Anhand dieses mehr 'offenen' Spektrums kritischer u n d feministischer Psychologiebeiträge kann man/frau sich ein adäquateres Bild vom "Beitrag" des Feminismus zur (kritischen) Psychologie machen, als wenn man in den neuesten Auflagen psychologischer Standardlehrbücher sucht. Nur: S u c h e n muß man schon, wenn auch an anderem Ort.

Nachwort

Es gibt - leider vorerst nicht für deutsche Verhältnisse - interessante Überlegungen, was passieren wird - mit der Psychologie, mit der feministischen Frauenforschung -, wenn diese sich weiterhin an den Hochschulen und so auch innerhalb des etablierten psychologischen Forschungsbetriebs ausbreiten sollte. Die Prognosen reichen vom Überflüssigwerden einer 'Women's Psychology' durch I n t e - g r a t i o n in und Sanierung/Komplettierung der bisherigen einseitigen Psychologie, über p r i n z i p i e l l e S e p a r a t i o n von der etablierten Psychologie (aufgrund einer als grundlegend postulierten Verschiedenheit der Geschlechter und ihrer Psychologie) bis zum Vorhaben eines a u f Z e i t g e t r e n n t e n V o r g e h e n s feministischer Psychologie mit dem Ziel r a d i k a l e r U m g e s t a l t u n g der gesamten Disziplin (unter der Gefahr des sich Aufreibens oder Umfunktioniert-Werdens der dies betreibenden Psychologinnen; vgl. KAHN & JEAN 1983, PARLEE 1983, 1985). Solche Diskussionen dürften in deutschen Ohren vorerst Zukunftsmusik sein - angesichts der beschriebenen Situation an den hiesigen Universitäten. Altlinken wie auch altfeministischen Ohren sollten sie jedoch nicht ganz fremd sein - der Kampf zweier Linien auch hier, das mühsame Erlernen des Gehens auf zwei Beinen auch auf feministischen Wegen. Wie weit wir damit gekommen sein werden, läßt sich vielleicht bei der nächsten Zwischenbilanz in 20 Jahren feststellen.

LITERATUR:

ALLEMANN-TSCHOPP, A.: Die Bedeutung des ersten Kindes für die Geschlechtsrollendifferenzierung. Eine explorative Studie zur Gewinnung von Untersuchungshypothesen. In: DEGENHARDT, A. & TRAUTNER, H. (Hg.): Geschlechtstypisches Verhalten. Mann und Frau aus psychologischer Sicht. München 1979 (a), 102-121

- ALLEMANN-TSCHOPP, A.: Geschlechtsrollen. Versuch einer interdisziplinären Synthese. Bern 1979 (b)
- BELLE, D.: The Stress of Caring: Women as Providers of Social Support. In: GOLDBERGER, L. & BREZNITZ, S. (Eds.): Handbook of Stress. New York 1982, 496-505
- BELLE, D.: Ironies in the Contemporary Study of Gender. In: Journal of Personality, 1985, 53, 400-405
- BEM, S.: The Measurement of Psychological Androgyny. In: Journal of Consulting and Clinical Psychology, 1974, 42, 155-162
- BEM, S.: Gender Schema Theory: A Cognitive Account of Sex Typing. In: Psychological Review, 1981, 88, 354-364
- BEM, S.: Gender Schema Theory and its Implications for Child Development: Raising Gender-Aschematic Children in a Gender-Schematic Society. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society, 1983, 8, 598-616
- BIERHOFF-ALFERMANN, D.: Psychologie der Geschlechtsunterschiede. Köln 1977
- BILDEN, H.: Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: HURRELMANN, K. & ULICH, D. (Hg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim 1980, 777-812
- BRODY, L.: Gender Differences in Emotional Development: A Review of Theories and Research. In: Journal of Personality, 1985, 53, 102-149
- BROWN, Ph. (Ed.): Radical Psychology. London 1973
- BRUDER, K., et al. (Hg.): Kritik der pädagogischen Psychologie. Hamburg 1976
- CARLSON, R.: Understanding Women: Implications for Personality Theory and Research. In: Journal of Social Issues, 1972, 28, 17-32
- CARLSON, R.: Masculine/Feminine: A Personological Perspective. In: Journal of Personality, 1985, 53, 384-399
- CHODOROW, N.: The Reproduction of Mothering. Psychoanalysis and the Sociology of Gender. BERKELEY 1978; deutsch: Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter. München 1985
- CONDY, J. & DYER, S.: Fear of Success: Attribution of Cause to the Victim. In: Journal of Social Issues, 1976, 32, 63-83
- DAS ARGUMENT, Sonderband 45, Frauenformen. Berlin 1980 (s. HAUG)
- DAS ARGUMENT 132, Frauen und Theorie. Berlin 1982; darin: 'Heutiges Gespräch', 163/164
- DAS ARGUMENT, Sonderband 90, Frauenformen 2, Sexualisierung der Körper. Berlin 1983 (s. HAUG)
- DAS ARGUMENT, Sonderband 117, Subjekt Frau. Berlin 1985 (s. HAUG & HAUSER)
- DAS ARGUMENT, Sonderband 130, Der Widerspenstigen Zähmung. Berlin 1986 (s. HAUG & HAUSER)
- DEAUX, K.: From Individual Differences to Social Categories: Analysis of a Decade's Research on Gender. In: American Psychologist, 1984, 39, 105-116
- DEGENHARDT, A. & TRAUTNER, H. (Hg.): Geschlechtstypisches Verhalten. Mann und Frau in psychologischer Sicht. München 1979
- ERNST, S. & GOODISON, L.: Selbsthilfe Therapie. Ein Handbuch für Frauen. München 1982
- FESHBACH, N.: Sex Differences in Children's Modes of Aggressive Responses toward Outsiders. In: MERRILL-PALMER Quarterly, 1969, 15, 249-258
- FISHMAN, P.: What do Couples Talk about when they 're Alone? In: BUTTARD, D. (Ed.): Women's Language and Style. Akron, Ohio 1978

FORUM FÜR VERHALTENSTHERAPIE UND PSYCHOSOZIALE PRAXIS 1985, Bd. 10 (s. FRANKE & JOST)

FRANKE, A. & JOST, I. (Hg.): Das Gleiche ist nicht dasselbe. Zur subkutanen Diskriminierung von Frauen. Forum für Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 1985, Bd. 10

FRODI, A.; MACAULAY, J. & THOME, P.: Are Women Always Less Aggressive than Men? A Review of the Experimental Literature. In: Psychological Bulletin, 1977, 84, 634-660

GILLIGAN, C.: In a Different Voice. Cambridge 1982; deutsch: Die andere Stimme. München 1984

GOVE, W.: The Relationship between Sex Roles, Marital Status and Mental Illness. In: KAPLAN, A. & BEAN, J. (Eds): Beyond Sex-Role Stereotypes: Reading toward a Psychology of Androgyny. Boston 1976

GOVE, W.: Sex Differences in the Epidemiology of Mental Illness: Evidence and Explanations. In: GOMBERG, E. & FRANKS, V. (Eds.): Gender and Disordered Behavior. New York 1979, 23-70

GROSSMASS, R.: Der Widerspenstigen Zähmung - Zum Frauenbild von Gestalttherapie und Bioenergetik. In: Psychologie und Gesellschaftskritik, 1983, 7, 46-68

HAGEMANN-WHITE, C.: Sozialisation: weiblich - männlich? Opladen 1984

HAUG, F.: Emanzipation durch kritische Theorie? Nachwort zur 6. Auflage der Frauenhefte von DAS ARGUMENT 22 und 23, 1962. Berlin 1970; Nachdruck in: ARGUMENT STUDIENHEFTE 36. Berlin 1980, 8-17

HAUG, F.: Die mißverständene Emanzipation. In: DAS ARGUMENT 67, 1971, 674-687; Nachdruck in: ARGUMENT STUDIENHEFTE 15. Berlin 1978, 2-15

HAUG, F.: Verteidigung der Frauenbewegung gegen den Feminismus. In: DAS ARGUMENT 83, 1973, 938-947; Nachdruck in: ARGUMENT STUDIENHEFTE 15. Berlin 1978, 16-25

HAUG, F. (Hg.): Frauenformen 1. Alltagsgeschichten und Entwurf einer Theorie weiblicher Sozialisation. ARGUMENT Sonderband 45. Berlin 1980

HAUG, F. (Hg.): Frauen - Opfer oder Täter? Diskussion. ARGUMENT STUDIENHEFTE 46. Berlin 1981

HAUG, F. (Hg.): Frauenpolitik. Opfer/Täter-Diskussion 2. ARGUMENT STUDIENHEFTE 56. Berlin 1982

HAUG, F. (Hg.): Frauenformen 2. Sexualisierung der Körper. ARGUMENT Sonderband 90. Berlin 1983

HAUG, F.: Einleitung. In: HAUG, F. & HAUSER, K. (Hg.): Subjekt Frau. Kritische Psychologie der Frauen, Bd. 1. ARGUMENT Sonderband 117. Berlin 1985, 5-10

HAUG, F. & HAUSER, K. (Hg.): Subjekt Frau. Kritische Psychologie der Frauen, Bd. 1. ARGUMENT Sonderband 117. Berlin 1985

HAUG, F. & HAUSER, K. (Hg.): Der Widerspenstigen Lähmung. Kritische Psychologie der Frauen, Bd. 2. ARGUMENT Sonderband 130. Berlin 1986

HENLEY, N.: Body Politics: Power, Sex and Nonverbal Communication. Englewood Cliffs, N.J. 1977; deutsch: Körperstrategien. Frankfurt/M. 1988

HORNER, M.: Toward an Understanding of Achievement-Related Conflict in Women. In: Journal of Social Issues, 1972, 28, 157-176

HOLZKAMP, K.: Kritische Psychologie. Frankfurt 1972

HOLZKAMP, K.: Sinnliche Erkenntnis - Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt 1973

- HOLZKAMP, K.: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt 1983
- KAHN, A. & JEAN, P.: Integration and Elimination or Separation and Redefinition: The Future of the Psychology of Women. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society, 1983, 8, 659-671
- KELLER, H. (Hg.): Geschlechtsunterschiede. Psychologische und physiologische Grundlagen der Geschlechterdifferenzierung. Weinheim 1979
- KÖRTHY, T.: Geschlechtsspezifische Sozialisation 1 und 2. Paderborn 1978
- LEWIS, H.: Depression vs. Paranoia: Why are there Sex Differences in Mental Illness? In: Journal of Personality, 1985, 53, 150-178
- MACAULAY, J.: Adding Gender to Aggression Research: Incremental or Revolutionary Change? In: O'LEARY, V., et al. (Eds.): Women, Gender and Social Psychology. London 1985, 191-224
- MACCOBY, E. & JACKLIN, C.: The Psychology of Sex Differences. Stanford 1974
- MEYER, J. & SOBIESZEK, B.: The Effect of a Child's Sex on Adult Interpretations of its Behavior. In: Developmental Psychology, 1972, 6, 42-48
- MERZ, F.: Geschlechtsunterschiede und ihre Entwicklung. Göttingen 1979
- MIES, M.: Methodische Postulate zur Frauenforschung: Dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 1978, 1, 41-63
- MIES, M.: Frauenforschung oder feministische Forschung? Die Debatte um feministische Wissenschaft und Methodologie. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 1984, 11, 40-60
- MOHR, G.; RUMMEL, M. & RÖCKERT, D. (Hg.): Frauen. Psychologische Beiträge zur Arbeits- und Lebenssituation. München 1982
- MORAWSKI, J.: The Measurement of Masculinity and Femininity: Endangering Categorical Realities. In: Journal of Personality, 1985, 53, 196-223
- PARLEE, M.: Psychologie und Frauen. In: Psychologie und Gesellschaftskritik, 1983, 7, 87-107
- PARLEE, M.: Psychology of Women in the 80s: Promising Problems. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society, 1985, 8, 193-204
- PSYCHOLOGIE HEUTE Sonderband: Die Harten und die Zarten. Das neue Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Weinheim 1982
- PSYCHOLOGIE HEUTE (Hg.): Frauen - war das wirklich alles? Psychologie Heute Spezial. Weinheim 1987
- PSYCHOLOGIE UND GESELLSCHAFTSKRITIK, 1983, 7, No. 26/27: Frauen und Psychologie
- PSYCHOLOGIE UND GESELLSCHAFTSKRITIK, 1986, 10, No. 38: Frauen und Psychologie 2
- RADLOFF, L.: Sex Differences in Depression: The Effects of Occupation and Marital Status. In: Sex Roles, 1975, 1, 249-266
- REBECCA, M.; HEFNER, R. & OLESHANSKY, B.: A Model of Sex-Role Transcendence. In: Journal of Social Issues, 1976, 32, 197-206
- RIEGEL, K.: Foundations of Dialectical Psychology. New York 1979
- SCHENK, H.: Geschlechtsrollenwandel und Sexismus. Zur Sozialpsychologie geschlechtsspezifischen Verhaltens. Weinheim 1979
- SCHEU, U.: Wir werden nicht als Mädchen geboren - wir werden dazu gemacht. Frankfurt 1977
- SCHMERL, C.: Sozialisation geschlechtsspezifischen Verhaltens. In: Dies.: Sozialisation und Persönlichkeit. Zentrale Beispiele zur Soziogenese menschlichen Verhaltens. Stuttgart 1978, 134-164

- SCHMERL, C.: Einige Gedanken zur Sozialisation von Frauen. In: MOHR, G.; RUMMEL, M. & ROCKERT, D. (Hg.): Frauen. Psychologische Beiträge zur Arbeits- und Lebenssituation. München 1982, 20-37
- SCHMERL, C. & NESTMANN, F.: Zur Praxis der herkömmlichen Sozialpsychologie - Kritikpunkte für eine Alternative. In: BINTIG, A.; DIMMEK, B.; KRONER, B.; NESTMANN, F. & SCHMERL, C. (Hg.): Kritische Einführung in die Sozialpsychologie. Weinheim 1976, 117-148
- SCHULTZ, D.: Ein Mädchen ist fast so gut wie ein Junge. Sexismus in der Erziehung. Berlin, Bd. 1: 1978, Bd. 2: 1979
- SEXUALPÄDAGOGIK UND FAMILIENPLANUNG, 1983, 11, 2; Schwerpunktthema: Sexuelle Gewalt
- SHERIF, C.: Needed Concepts in the Study of Gender Identity. In: Psychology of Women Quarterly, 1982, 6, 375-398
- SNITOW, A.; STANSELL, C. & THOMPSON, S. (Hg.): Die Politik des Begehrens. Berlin 1985
- TSCHANZ, B. & MERZ, F.: Gesellschaftliche Rollen. In: FUNKKOLLEG PSYCHOBIOLOGIE. Verhalten bei Mensch und Tier. Studienbegleitheft No. 12, 11-50. Weinheim 1987
- WEISSTEIN, N.: Kinder, Küche, Kirche as Scientific Law: Psychology Constructs the Female. Boston 1968
- WEISSTEIN, N.: Psychology Constructs the Female: Or the Fantasy Life of the Male Psychologist. In: BROWN, Ph. (Ed.): Radical Psychology. London 1973, 390-420
- WESLEY, F. & WESLEY, C.: Das Rollendiktat. Zur Psychologie der Geschlechter. Frankfurt 1978
- WEST, C. & ZIMMERMANN, D.: Strangers when They Met: A Study of Same-Sex and Cross-Sex Conversations between Unacquainted Persons. Paper presented at the American Sociological Annual Meeting. San Francisco 1978
- WEXLER, Ph.: Critical Social Psychology. Boston 1983
- ZIMBARDO, Ph.: Essentials of Psychology and Life. Glenview, Ill. 1979¹⁰; deutsche Psychologie. Bearbeitet und herausgegeben von ANGERMEIER, W.; BRENGELMANN, J. & THIEKÖTTER, T., Berlin 1983⁴
- ZIMBARDO, Ph.: Psychology and Life. Glenview, Ill. 1988¹²

Christiane Schmerl
Universität Bielefeld
Postfach 8640
4800 Bielefeld 1